

## Irma Goeringer

### Zur Erinnerung an die vergessene Literatin von Bad Rippoldsau

*Ralf Bernd Herden*

Der Name Irma Goeringer (mit vollem Namen Irma Friedrike Marie Karolin Adolphine Georinger<sup>1</sup>) ist heute völlig in Vergessenheit geraten. Selbst in ihrer Heimatgemeinde Bad Rippoldsau-Schapbach, wo sie am 6. Februar 1876 als Tochter des Badbesitzers Otto Goeringer und seiner Ehefrau Ida Mathilde geb. Hironimus das Licht der Welt erblickte, findet sie kaum, jedenfalls keine ihr Werk würdigende und ihr angemessene, Erwähnung.

Die nachfolgende Darstellung ist ein in fast zwanzigjähriger Recherche zusammengesetztes Mosaikbild, das durchaus noch nicht ganz vollständig und abgeschlossen ist. Trotzdem erscheint auch die fragmentarische Darstellung einer Vita gerechtfertigt, welche sonst gänzlicher Vergessenheit preisgegeben wäre: Das Leben einer Schriftstellerin aus dem Schwarzwald, die jedoch hinaus in die Welt gestrebt ist. Und dabei wohl ein sehnsüchtiges Verlangen nach ihrer Heimat behielt.

Zu ihrer Zeit aber war Irma Goeringer eine hoffnungsvolle und beachtete Literatin, welche nicht nur ihrer unabhängigen Lebensweise, sondern auch der Tatsache wegen, „heiße Eisen“ anzupacken, bekannt war. Sie hätte sich sicherlich zumindest in der auch heute erfolgreichen Sparte der „Halbweltliteratur“ erfolgreich etablieren können. Denn sie sprach Neues an, und stillte Bedürfnisse, als andere die Entwicklungen der Zeit noch nicht wie sie erkannt hatten.

Man kann durchaus sagen, Irma Goeringer habe an Gottfried Kellers erfolgreiche, literarische Gleichnisse anzuknüpfen versucht. Durchaus mit Willen zum Tiefgang in Inhalt und Darstellung, dann aber in der Sprache manchmal doch mehr Ludwig Ganghofer folgend. Aber in einer ungekünstelten, reichen und bildhaften Sprache. Selbst wenn ihr kein Weltruhm beschieden worden wäre, so hätte sie doch das Talent gehabt, eine erfolgreiche Schriftstellerin mit eigener „Fangemeinde“ zu werden. Durch ihren frühen Tod blieb sie jedoch eine Literatin mit salonsozialistischem Anklang und emanzipatorischem Anspruch zugleich. Sicher keine Suffragette, aber eine fortschrittlich denkende, selbstbewusste und weltoffene junge Dame mit bewusstem Ausblick. Eine für ihre Zeit reichlich außergewöhnliche Entwicklung.

## Kindheit und Jugend

Die Eltern Otto und Ida Goeringer hatten 1874 geheiratet, und ließen sich 1890 scheiden.<sup>2</sup> Über Irma heißt es im Allgemeinen nur, „sie habe auswärts geheiratet“,<sup>3</sup> und lediglich Chronist Adolf Schmid widmet ihr einen Absatz. Hiernach habe Irma Goeringer im Jahre 1896 den Frankfurter Architekten Jacobi<sup>4</sup> geheiratet, sich 1899 wieder scheiden lassen und sei danach unter ihrem Mädchennamen – sie habe in zweiter Ehe Schurter geheißten – schriftstellerisch tätig gewesen.<sup>5</sup>

Über ihr frühes Schicksal wissen wir bisher noch nichts. Es ist anzunehmen, dass sie nach dem Besuch der örtlichen Grundschule in Bad Rippoldsau „den Weg junger Damen der besseren Stände“ ging und auf ein Pensionat geschickt wurde. Dabei wurde damals mehr auf kulturelle, als auf wissenschaftliche oder praktische Fähigkeiten Wert gelegt. Eine junge Dame von Stand hatte ja standesgemäß zu heiraten.

Wissensdurstig und lernbegierig muss sie gewesen sein. Es ist anzunehmen, dass sie in einem für damalige Zeiten ungewöhnlichen Umfang Privatstunden erhielt. Man muss daran denken, dass Frauen in Deutschland erstmals im Sommersemester 1900 vollen Zugang zum Studium erhielten – und zwar an den beiden badischen Landesuniversitäten Freiburg und Heidelberg. Dabei war die Medizin eines der bevorzugtesten Fächer der Damen. Irma Goeringers Werke legen eigentlich an mehreren Stellen auch eine sehr intensive Beschäftigung mit der Medizin nahe. Nicht nur in ihrem Aufsatz „Vergiftet – Tagebuch eines Arztes“<sup>6</sup> kommt diese Kenntnis wissenschaftlicher und sozialer Gepflogenheiten des medizinischen Bereichs zum Ausdruck. Wobei die Handlung als solche mit der ärztlichen Heilkunst nichts zu tun hat.<sup>7</sup> Persönliche Bezüge zur Medizin gab es für Irma Goeringer aber nicht nur im väterlichen Bad Rippoldsau, sondern auch im Umfeld der geschiedenen Mutter. Trotzdem wandte sie sich, wohl aus innerem Antrieb, der Literatur zu.

Wir finden sie ab 1899 in Zürich – wo doch auch kurz zuvor Rosa Luxemburg Volkswirtschaft studiert hatte.

Die Matrikel der Universität Zürich nennen unter der Matrikel-Nummer 12550 die Studentin „Frau Jacobi, Irma“, welche an der philosophischen Fakultät Literatur, Kunstgeschichte und Geschichte belegte, und von 1899 bis zu ihrer Streichung am 15.06.1903 eingeschrieben war. Als Vorbildung waren Privatstunden genannt, Geburtsdatum und Geburtsort stimmen





überein, vor allem aber auch die Angabe des Vaters: Otto Goeringer, Bad Rippoldsau.<sup>8</sup>

Zu einer Zeit, in der in Deutschland das Frauenstudium noch fast gänzlich unüblich und außergewöhnlich war, ließ Otto Goeringer seine Tochter in Zürich studieren. Es ist anzunehmen, dass sie damals noch finanzielle Unterstützung durch den – vermögenden – Vater erhielt. Vielleicht wollte man auf diesem Weg die sicher individualistische, junge Person aus dem (vermeintlich) ruhigen Bad Rippoldsau fern halten. Vielleicht war auch der Tochter die Überschaubarkeit des Tales zu eng geworden. Obwohl Bad Rippoldsau damals kein verwünschtes Dornröschendasein pflegte, sondern ein Bad mit Weltruhm war. Also sicherlich kein Plätzchen, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagten, sondern wo sich gerade die große, internationale Gesellschaft die Hand reichte. Inmitten des Geschehens: Die Badbesitzerfamilie Goeringer. Die Tochter Irma aber strebte hinaus. Doch auch in Zürich scheint sich Irma Goeringer auf Dauer nicht wohlgeföhlt zu haben. Ihr Immatrikulationsvermerk endet mit der Bemerkung „Gestrichen. Fort ohne Abmeldung“.

*Das Jagdzimmer von Otto Goeringer sen., wohl einige Jahre nach seinem Tode (1920) aufgenommen.*

## Leben und Hauptwerke

Aus Irma Goeringers Feder stammen die Werke „Die letzte Strophe“ (1904), „Kinder der Seele“ (1905), „Das Wunder – Eine Geschichte aus dem Schwarzwald“ (1905) und „Schlingpflanzen“ (1908).<sup>9</sup> Weitere Daten sind bisher kaum von ihr bekannt. Das Literaturlexikon nennt nur die zweite Ehe (1903) und deren Scheidung, zugleich aber auch als Todestag den 08. April 1910 mit Bezug auf Berlin<sup>10</sup>. Irma Goeringer soll als regelmäßige Autorin für die „Frankfurter Zeitung“, für die Zeitschrift „Jugend“, aber auch die „Süddeutschen Monatshefte“ und das „Literarische Echo“ geschrieben haben.

Jedes ihrer Werke verdient sicher eine eigene Würdigung. Dabei geht die Spanne der Betrachtung und Bewertung jedoch durchaus weit auseinander. Während man „Das Wunder“ wohlwollend als Heimat-Liebesroman mit deutlich sozialem und etwas emanzipatorischem Anklang (dieser aber von fester, katholisch orientierter Glaubensstreue überdeckt) bezeichnen kann, geht das Werk „Kinder der Seele“ viel tiefer nicht nur in grundsätzliche, emanzipatorische Fragen: Die Frage der Stellung der Frau wird hier offener, gestaltender, kritischer – auch aufmüpfig, statt aufopfernd, dargestellt.

In dieser Hinsicht, nämlich der Frage der Emanzipation und der aktiven Selbstbestimmung war Irma Goeringer wohl in ihrem Werk und in ihrer selbstorientierten Lebensgestaltung ihrer Zeit weit voraus. Ob der Mut zur Selbstgestaltung nach ihrem individuellen Verständnis sie glücklicher gemacht hat, oder ob sie trotzdem unter den Zwängen der Konventionen ihrer Zeit litt – diese Frage könnte die Autorin wohl nur selbst erschöpfend behandeln. Anklänge auf Antworten finden sich jedoch in ihrem Werk.

Es lässt manches vermuten, dass Irma Goeringer für ihre Unabhängigkeit im Denken und Handeln einen nicht geringen Preis zahlen musste. Konventionen waren damals noch quasi sakrosankt, und ein Verstoß gegen das, „was sich ziemt“, konnte aus einer jungen Dame schnell einen gesellschaftlichen Paria werden lassen.

Ihre Tätigkeit in Zürich für die „Züricher Post“, wo auch ihr Ehemann Jacob Schurter als Redakteur tätig war, rückt Irma Goeringer ins politisch linke Spektrum. Die 1879 gegründete Zeitung war zumindest dem linksdemokratisch-liberalen Spektrum zuzuordnen.<sup>11</sup> Dass Irma Goeringer zu den sogenannten „Salonsozialisten“ – die Schweizer würden „Cüpli-Sozialisten“



(Cüpli im Sinne von Champagnerglas) sagen – gehörte, kann durchaus angenommen werden. Ob sie sich dieser politischen Bewegung im Laufe ihres Lebens tatsächlich mit aller Konsequenz zuwandte, muss heute noch offen bleiben.

### Freitod und Nachruf

Die „Literarische Praxis“<sup>12</sup> widmet ihr im Jahre 1910 einen kurzen Nachruf, der hier wörtlich wiedergegeben werden soll: „Die Schriftstellerin Irma Goeringer in Berlin ist im Alter von dreißig Jahren freiwillig aus dem Leben geschieden. Die Verstorbene (...) war zuerst mit einem Herrn Jacoby – Frankfurt am Main – und in zweiter Ehe mit einem Redakteur der ‚Züricher Post‘, Jacob Schurter, verheiratet. Irma Goeringer zählte zu den ständigen Mitarbeitern des Feuilletons der ‚Frankfurter Zeitung‘. Zwei Bücher sind im Verlage von Egon Fleischel Co. erschienen, die Novellensammlung ‚Die letzten Strahlen‘ und der Roman ‚Kinder der Seele‘. Ihre letzte Arbeit, der Roman ‚Schlingpflanzen‘, ein Schlüsselroman, der mit widernatürlichen Neigungen behaftete Persönlichkeiten der Berliner Theaterwelt schildert, entfremdete sie ihren eigenen Eltern und nächsten Angehörigen.“

Die „Schlingpflanzen“ erschienen im Verlag Reinhard Piper (München und Leipzig), welcher erst im Jahre 1904 gegründet worden war und sich der Avantgarde widmete. Es war genau jener Verlag, der auch den Almanach „Der blaue Reiter“ herausgab. Der Verlag gehört heute zur schwedischen Bonnier-Gruppe, und musste sich während der NS-Zeit auf „Unterhaltungsliteratur“ beschränken.

### Die letzte Strophe (1904)

Das erste Buch Irma Goeringers erschien im Verlag von Egon Fleischel und Co. in Berlin. Dieser Verlag ist eher dem Spektrum progressiver Verlage seiner Zeit zuzuordnen.

„In diesem Buch sind elf Novellen und Skizzen vereint, die ausnahmslos den Stempel der Eigenart tragen. Die Dichterin schaut mit klaren, klugen Augen ins Leben und nichts ist ihr fremd. ... Die Stoffe, die Irma Goeringer aufgreift, entbehren nicht eines gewissen Reizes, sofern sie mit großer Freiheit und ohne Zynismus höchst wichtige Phasen des menschlichen Lebens behandeln. ... Ihr Erstlingswerk sei hiermit aufs Wärmste empfohlen.“<sup>13</sup>

„Irma Goeringer spielt in ihren Novellen nur eine Seite des Lebens aus: Frauenliebe. Die aber variiert sie in den zartesten

und feinsten Tönen, von heißester Leidenschaft bis zur weichsten Hingebung. Die Männergestalten treten meist nur in ziemlich schemenhaften Umrissen auf; alle, die uns hier etwas zu sagen haben, sind Frauen, liebende und zugleich unglückliche Frauen. ... Der Zug verstehenden Erbarmens, der durch das Buch geht, macht es besonders lieb.“<sup>14</sup> „Das Buch bietet mehr als nur Unterhaltungslektüre und wird sich gewiss bald viele Liebhaber aus dem Leserkreis erwerben.“<sup>15</sup>

Die Novellen tragen Titel wie „Liebe“, „Das Haushaltungsbuch“, „Schwesterchen“, „Abschied“ und „Wenn die Blume stirbt“. Sie alle erscheinen, auch in ihrer Emotionalität, direkt aus dem Leben gegriffen zu sein.

Mancher, der unter dem vermeintlichen Ordnungswahn der wilhelminischen Zeit litt, konnte sich dabei die Freude gönnen, in den Fehlern seinen – vielleicht nicht besonders geliebten – Nachbarn zu sehen. Der wurde auch in seinen Fehlern aber mit Würde behandelt – vielleicht erkannten die Betrachter nur nicht, dass ihnen die Autorin wohl selbst einen Spiegel vorhalten wollte. Es kann durchaus angenommen werden, dass Irma Goeringer auch in diesem Werk eigene Lebenserfahrungen verarbeitet hat. Direkte, örtliche Bezüge zu Bad Rippoldsau sind jedoch nicht feststellbar. Dies wird dann ganz anders in ihrem nächsten Werk, dem 1905 erschienenen Roman „Das Wunder“.

### **Das Wunder (1905)**

„Das Wunder – Eine Geschichte aus dem Schwarzwald“ erschien im Jahre 1905 im Verlag W. Schäfer in Schkeuditz. Schkeuditz, heute eine „Große Kreisstadt“ in Sachsen, ist gelegen zwischen Leipzig und Halle. Das Büchlein enthält einen Liebes- und Schicksalsroman, der in gewisser Weise an Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ erinnert – wenn man davon absieht, dass bei Goeringer die Familien der Liebenden nicht zerstritten waren – und zugleich in Stil und Sprache an Ludwig Ganghofer. Salopp gesagt, würden wir das Werk heute als „schmalzig“ betrachten. Es spielt jedoch sicherlich in Bad Rippoldsau, ohne den Ortsnamen zu nennen.

Die Handlung ist ganz kurz dargestellt: Ein junges Paar aus einem Schwarzwaldtal findet sein Glück, das leider nur von kurzer Dauer ist. Ein unbarmherziges Schicksal raubt der Frau kurz nach der Geburt des Sohnes den über alles geliebten Mann, wenige Jahre später den Sohn als letzten Lebensinhalt. Der Vater der jungen Witwe drängt unbarmherzig auf Wieder-





heirat – schließlich braucht das „Gütle“ einen Mann. Doch vor dem Traualter sagt die junge Witwe und neue Braut entschieden „Nein“ – und bricht, an Scharlach erkrankt, zusammen. Sie ringt lange mit dem Tode und überlebt schließlich, bleibt jedoch in geistiger Umnachtung, in der sie in sich ihr Glück wiederfindet: Sie sorgt als vermeintlich eigenes Kind für ein Kind aus dem Dorf ...

Eine Handlung, wie sie für die damalige Zeit durchaus nicht unrealistisch erscheint. Zu erwähnen ist dabei, dass es im Wolfstal in der Jugendzeit Irma Goeringers mehrere, epidemisch verlaufende Krankheiten gab. Beispielshaft seien hier Zahlen und Fakten aus dem Ortsteil Schapbach genannt. Im Jahr 1893 gab es in Schapbach 50 (davon 34 Kinder unter 14 Jahren) Sterbefälle, im Jahr 1894 71 (davon 40 Kinder unter 14 Jahren) Sterbefälle.<sup>16</sup> Der Jahresdurchschnitt der Jahre 1890–1900 (jeweils einschließlich) lag bei 32,7 Todesfällen (insgesamt 360 Todesfälle), der Durchschnitt bei Kindern unter 14 Jahren lag bei 11,8 – wobei in den Jahren 1890–1892, 1897 und 1900 gar keine Todesfälle von Kindern unter 14 Jahren aufgeführt sind. Die Schule in Schapbach blieb im Jahr 1893 vom 26. Oktober an für vierzehn Tage (Keuchhusten) geschlossen, wegen Masern sogar vom 22.12.1893 bis zum 02.04.1893.<sup>17</sup>

*Ansichtskarte Bad Rippoldsau (Bad), um 1910: Man sieht deutlich: Das Goeringer'sche Bad ist ein eigenes Zentrum, das sich sehen lassen konnte. Rechts „Fürstenbau“ und am Hang „Villa Sommerberg“ (erbaut 1908), links „Konversationshaus“ und am Hang die „Magdalenenkapelle“.*

### **Biographie oder Fiktion?**

Das Buch erscheint wie die Biographie einer Person, welche vielleicht sogar real existiert hat. „Annele Schmid, die einzige Tochter des Dorfschusters, feiert heute ihre Hochzeit mit dem Waldarbeiter Hans Huber.“<sup>18</sup> Das war nach der Militärdienstzeit des Hans Huber: „Endlich kam der Hans heim. Drei Jahre war er fort gewesen. Vom Bahnhof der nächsten, kleinen Stadt bis zum Dorfe war ein tüchtiger Weg. Hans hatte geschrieben, wann er ankomme, und das Annele gebeten, ihm ein Stück entgegen zu gehen.“<sup>19</sup> „Sie waren die breite Fahrstraße gegangen, die mitten durch den Wald führt, rechts und links nur Tannen und drüber der blaue Himmel. (...) Einzig der Kirchturm, der aus der Tiefe ragte, und den man von dort oben sehen konnte, erinnerte daran, dass menschliche Heimstätten in der Nähe waren.“<sup>20</sup> Die beigegegebene Zeichnung, aus der Feder von Hertha Garbe, passt genau zum Text und zeigt eindeutig, dass man von Freudenstadt kam, und den Weg wohl über den Kniebis gewählt hatte. Die Straße vom Kniebis nach Bad Rippoldsau war schon 1826 fertiggestellt worden, die Straße über den Zwieselberg sollte erst 1882 gebaut werden.<sup>21</sup>

### **Handlungsort Bad Rippoldsau ...**

Auch spätere Stellen beweisen, dass die Handlung in Bad Rippoldsau spielt: „Die Kirche liegt ein paar Schritte seitwärts vom Rathaus“.<sup>22</sup> Besser könnte man die Situation vor Ort nicht beschreiben. „Das Hauptportal der Kirche liegt ziemlich hoch über der Straße. Auf der obersten Stufe der Steintreppe blieb das Brautpaar stehen. Schräg gegenüber stand das Schulhaus, dahinter floss der Bach, unschuldig mit seinem hellen Bergwasser plätschernd, so nieder, dass ein Kind ihn durchschreiten konnte. Und wie oft wurde im Frühling oder Herbst aus dem friedlichen Wässerlein ein unheilwirkender Zerstörer. Am anderen Ufer, hart am Waldesrand, lag der Friedhof“.<sup>23</sup>

In Bad Rippoldsau sind Rathaus und Schulhaus seit dem Jahre 1876/77 in einem Gebäude untergebracht. Man hatte für damalige Verhältnisse großzügig gebaut, mit Lehrerwohnung, Bürgersaal, Räumen für Berufsschule und Kochunterricht sowie sogar einem Turnkeller.<sup>24</sup> Und nicht nur in den Jahren 1951, 1990 und 1991 führte die Wolf katastrophal Hochwasser – dies war bereits in früheren Jahrhunderten so. Der Fluss trägt nicht umsonst seinen Namen ...



„Das kleine Haus des Waldarbeiters ... liegt hoch oben am Berg. Zwei steile Waldrücken begrenzen ein kleines Wiesenplateau, auf dem das Haus errichtet ist. Ein paar Quadratmeter sind mit unendlicher Mühe in Äcker umgewandelt worden – Kartoffel und einige Kohllarten, das ist alles, was sich der harte Boden abringen lässt. Gleich hinter dem Hause rauschen die Tannen.“<sup>25</sup> So oder ähnlich sah die Lebenssituation sehr vieler Waldarbeiter und Tagelöhner in Bad Rippoldsau aus. Sie war durchaus nicht untypisch für jene Zeit.

Auffällig ist, dass auch die Namen „Schmid“ und „Huber“ zu den alten, Rippoldsauer Familien zählen, auch wenn z. B. im Einwohnerbuch 1939<sup>26</sup> der Name Huber nur beim Farrenwärter Lorenz Huber genannt ist, während der Name Schmid fast vierzig Mal auftaucht, davon sind drei der Familienvorstände von Beruf Schuhmacher. Damals wurden in die Adressbücher nur die Familienvorstände aufgenommen, zu denen zwar Witwen, nicht aber unverheiratete, erwachsene Söhne oder Töchter im Elternhaus gezählt wurden.

### **Der Arzt und der Waldhüter**

Nicht im Adressbuch tauchen die Namen „Kaiser“ (des Arztes) und „Jordan“ (des Waldhüters) auf. Sie sind auch alten Rippoldsauern nicht bekannt, ein Dr. Kaiser auch nicht in der Liste der Bad Rippoldsauer Ärzte enthalten.

Langjähriger Arzt in Bad Rippoldsau (laut Adolf Schmid von 1852 bis zu seinem Tode 1893)<sup>27</sup> war Dr. Friedrich Feyerlin. Der am 31. Mai 1825 in Konstanz geborene Badesarzt Dr. Feyerlin, Ehrenbürger der Gemeinde Bad Rippoldsau seit dem 22. Dezember 1892, war vom 14. Juli 1850 bis zum 21. Januar 1853 „Hülfсарzt“ (heute würden wir sagen, Assistenzarzt) in der Heil- und Pflgeanstalt Illenau (damals landläufig „Irrenanstalt“ genannt) bei Achern gewesen.<sup>28</sup>

Vom 26. Juli 1851 bis zum 27. April 1855 war ein weiterer „Hülfсарzt“ in der Illenau tätig: Dr. Bernhard Gudden, geboren im preußischen Cleve am 7. Juni 1824. Er war der Mann, der mit König Ludwig II. von Bayern im Starnberger See ertrank. Dort ertrank er allerdings als Dr. Bernhard von Gudden, weil er zwischenzeitlich geadelt worden war. Der Badesarzt mit der längsten Dienstzeit und größten Bedeutung für Bad Rippoldsau war also ursprünglich von seiner Facharztausbildung her Psychiater gewesen.

Dr. Feyerlin war sicherlich schon ein außergewöhnlich gebildeter, kenntnisreicher und erfahrener Arzt, als er den Weg

nach Bad Rippoldsau fand. Am 28. Mai 1849 war ihm die Befähigung zur Ausübung der Chirurgie zuerkannt worden<sup>29</sup>, am 27. Juni 1850 erhielt der „Friedrich Feyerlin, Wundarzt von Konstanz“ die Befähigung zur Ausübung der Inneren Heilkunde und auch die Befähigung zur Ausübung der Geburtshilfe zuerkannt.<sup>30</sup> Dr. Friedrich Feyerlin war für seine Zeit sicher auch eine der führenden, medizinischen Kapazitäten in der Balneologie, dem ein großes Verdienst um Bad Rippoldsau und seine Entwicklung zukommt. Leider ist von Dr. Feyerlin bisher kein Bildnis bekannt – sollte er etwa die Barttracht wie Kaiser Wilhelm I. gepflegt haben, und deshalb den Spitznamen „Kaiser“ erhalten haben? Jordan jedenfalls könnte vielleicht auch eine Verklausulierung des im Wolfstal verbreiteten Namens „Bächle“ sein.

### **Kinder der Seele (1905)**

Gewidmet dem Vater Otto Goeringer in Bad Rippoldsau ist dieser durchaus tiefgründige Beziehungsroman. Ganz kurz dargestellt geht es um eine junge Dame namens Hilde, die Gattin eines Arztes, welche aus Liebe und den Zwängen der Konventionen heraus auf eine künstlerische Karriere als Sängerin verzichtet, und sich liebevoll im Familienleben aufopfert. Als aber die zukünftige Schwiegertochter eine Bühnenkarriere als Schauspielerin ergreifen will, unterstützt sie diese mit aller Kraft. Die geplante Ehe mit dem eigenen Sohn – für ihn als Offizier ist eine Ehe mit einer Schauspielerin undenkbar – kommt nicht zustande. Sie verhilft jedoch der (verhinderten) Schwiegertochter zu den ersten Schritten einer Theaterkarriere, und letztendlich findet auch der Sohn sein Glück in einer „standesgemäßen Beziehung“.

Auch in diesem Werk kommen deutliche Bezüge zu Bad Rippoldsau vor, dass hier unter dem Pseudonym „Großwerdau“ erwähnt wird.

„Ganz versteckt, inmitten hoher und dunkler Tannenwälder, liegt Großwerdau. Das Herrschaftshaus, das Ökonomiegebäude und die kleine Hauskapelle runden sich zu einem abgeschlossenen Ganzen. Was sonst noch zur Gemeinde Großwerdau gerechnet wird, das hat sich da und dort am Waldrand, an Hügeln und Hängen angebaut.

Früher war das Gut fürstliches Besitztum. Dann kaufte ein bürgerlicher Pächter dem regierenden Herren so viel Land und Bauten ab, als er bezahlen konnte, und gab damit sich und seinen Nachkommen das kraftbringende Gefühl, ein Stück Erde zu besitzen.



Über hundert Jahre waren vergangen, und noch immer saßen die Hartwiger auf Großwerdau. Scheinbar blieb auch sonst alles beim Alten, in Lebensführung und Gewohnheit. Erst in den letzten Jahren gab es eine Veränderung: Frau Anna Hartwiger lebte im Winter nicht auf Großwerdau.<sup>31</sup>

Dies entspricht der Situation in Bad Rippoldsau, wo der der Familie Goeringer gehörende Badbereich, den man 1824 vom Hause Fürstenberg erworben hatte, ein eigenes, kleines „Zentrum“ darstellte, mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und der Magdalenenkapelle. Die Goeringer waren übrigens zuvor seit 1777 Badpächter des Hauses Fürstenberg gewesen.

„Großwerdau braucht eine Herrin, einen Erben. Ich weiß, dass es nicht der Geldverlust ist, der Sie beunruhigt. Sie fürchten nur, in der Heimat fremd zu werden durch die Fremde. Seien Sie aufrichtig: Hatten Sie denn je eine Heimat? Waren Sie jemals wirklich zu Hause dort, wo Sie geboren sind? Was bindet Sie und die Ihren zusammen? Nichts, was Sie durch die Heimat verlieren. Darum gönnen Sie Ihrem Vater sein Glück, vielleicht wird er wirklich glücklich. Ihr Heim ist hier bei Ihrem Mann, bei denen, die Sie lieben aus eigener Wahl, nicht aus Gewohnheit.“<sup>32</sup>

Diese Darstellung gibt die Lebenssituation des Vaters Otto Goeringer wieder. Nach der Scheidung der ersten Ehe und dem Tod des geliebten Sohnes Kurt (angeblich im Jahre 1892, aber bisher nicht belegbar), war Bad Rippoldsau ohne (männlichen) Erben.

„ ... Was haben Sie dann davon, wenn Sie in diesem Trubel Ihre junge Stiefmutter kennen lernen? Einen Eindruck von Ihrem Wesen kriegen Sie nicht, oder höchstens einen falschen. An seinem Hochzeitstag ist kein Weib normal. Dann scheint mir auch die ganze Situation etwas peinlich. Auf der einen Seite der Bräutigam, der sich vor seiner erwachsenen Tochter vielleicht unbehaglich fühlt, die Braut, die gerade an diesem Tag nicht gern daran erinnert wird, dass sie die zweite Frau ist.“<sup>33</sup>

Die zweite Gattin Otto Goeringers, Julie geborene Stierlein, war 1872 geboren, also nur wenig älter als die Stieftochter Irma, welche 1876 das Licht der Welt erblickt hatte. Irma Goeringer hat sich dann wohl entschlossen, nicht zur Heirat ihres Vaters nach Bad Rippoldsau zu fahren.

„Von ihrem Vater bekam sie auf die Absage einen bedauernden Brief, dem man in jeder Zeile die Erleichterung anmerkte, und ein Bild seiner Braut. ... Lange saß sie schweigend und durchforschte Zug für Zug des fremden Gesichtes. ... Endlich nahm Hilde das Bild, hob es an ihre Lippen und drückte einen innigen Kuss darauf.“<sup>34</sup>

Wie alte Fotos zeigen, war die neue Gattin Julie Goeringer eine damals durchaus attraktive Persönlichkeit mit nicht unsympathischer Ausstrahlung. Der Leidensweg, den sie noch vor sich hatte – Verarmung, Erkrankung und letztendlich den Tod in der Vergasungsanstalt Grafeneck – sollten ihr Erscheinungsbild später wandeln. Sicher ist jedoch, dass Otto Goeringer sen. von ihr den ersehnten Stammhalter erwartete.

„Da kam am Gründonnerstag ein Telegramm: – Heinz, der Stammhalter, erfreute uns heute durch sein Erscheinen. Erwarten Euch Pfingsten zur Taufe. Vater. – Hilde lachte und weinte in einem Atem. ‚Ein Brüderchen. Fritz, ich hab ein Brüderchen. Wie mag es nur aussehen? Ob es schwarz ist wie die Mutter oder blond wie der Papa? Natürlich ist es blond. Alle ersten Söhne sind blond bei den Hartwigers.‘“<sup>35</sup> Otto Goeringer jun., der Halbbruder aus II. Ehe des gemeinsamen Vaters Otto sen., war übrigens blond, wie aus dem Eintrag in seinem Reisepass und Kinderbildern eindeutig hervorgeht.<sup>36</sup>

Irma trat dann die Reise ins heimatliche Bad Rippoldsau an. Sie war wohl sehr lange Eisenbahnfahrten gewöhnt. Woher sie allerdings 1901 anreiste, konnte bisher noch nicht geklärt werden.

„Die Eisenbahnfahrt dauerte nur kurz. In der letzten halben Stunde fuhren sie durch ein Tal, das begrenzt war von den Ausläufern des heimischen Gebirges. Hilde hatte zwei Jahre lang die dunklen Tannenwälder, auf denen der blaue Himmel wie eine schwere Kuppel lag, nicht gesehen. Kein Bauernhaus mit spitzem Giebel und breit nach den Seiten abfallendem Strohdach, mit kleinen Schiebfenstern und dunklen Kuhställen, mit Holz umzäunten, winzigen Gemüsegärten und üppigen Nelkenstöcken, mit barfüßigen, gelbblonden Kindern und müden, verwitterten Müttern – keines dieser in der Jugend aufgenommenen und fürs Leben festgehaltenen Bilder hatte sie gesehen zwei Jahre lang. Nun lag sie wieder vor ihren Augen, so lockend und so vertraut, so nah ihrem Verständnis, so teuer ihrem Herzen wie kein Stück der Erde selbst – die Heimat. An einer kleinen Station stiegen sie aus.“<sup>37</sup>

Es ist anzunehmen, dass man durch das Kinzigtal von Offenburg her über Hausach am Bahnhof in Wolfach ankam. Die Bahnlinie von Hausach nach Wolfach war bereits 1878 erbaut worden.

„Von hier fuhr man mit guten Pferden noch zwei Stunden bis Großwerdau. Da stand auch schon der Kutscher, der alte, brave Hans, und schaute sich suchend um. Hilde lief auf ihn zu und schüttelte ihm die Hand. ...“<sup>38</sup> Auch die Zeitangabe dürfte den





damaligen Fahrtverhältnissen mit einer guten Kutsche der Distanz und der Fahrzeit von Wolfach nach Bad Rippoldsau entsprechen. „Sie waren fast zwei Stunden scharf gefahren, als sie plötzlich nach einer kühnen Straßenbiegung in die breite Lindenallee einfuhren, an deren Ende helle Häuser schimmerten. ... Nun hielt der Wagen. Vor dem Eingangsportal des Wohnhauses stand Heinrich Hartwiger. Mit der mächtigen, straff auf gerichteten Gestalt, dem starken Kopf auf breiten Schultern, dem von der Luft rotbraun gebrannten Gesicht, aus dem graue Augen klug und selbstbewusst unter buschigen Brauen hervorschauten, glich er dem Bilde eines mittelalterlichen Recken, der auf sein Schwert vertraut und den Teufel nicht fürchtet.“<sup>39</sup>

Sowohl die Beschreibung der (heute nicht mehr existierenden) Lindenalle (von Rippoldsau-Klösterle in Bad einfahrend), wie auch die Beschreibung des Herrn Papas sind sehr treffend. Und an anderer Stelle geht die Autorin auf die Erfahrungen von Zimmervermietern ein:

„Wer jahraus, jahrein Zimmer vermietet, der hat Gelegenheit, einen Blick in die verschiedensten Menschenschicksale zu tun, der eignet sich Kaltblütigkeit an mitten im heißen, ringenden Kampf der Seelen und der Leiber. Der wird auch klug, von jener kalten, nie erstaunenden Klugheit, die keinen Glauben kennt und kein Vertrauen.“<sup>40</sup>

*Ansichtskarte Bad Rippoldsau (Klösterle), um 1900: Am der Kirche „Mater Dolorosa“ gegenüberliegenden Hang der Friedhof, rechts (leicht hinter der Kirche) das Rat- und Schulhaus.*

Doch zurück zur ersten Begegnung nach der zweiten Hochzeit des Vaters und Geburt des ersehnten männlichen Erben Heinz (der im wahren Leben Otto hieß):

„Am Abend, als die Herren im Rauchzimmer bei Bier und Zigarren plauderten, folgte Hilde ihrer Stiefmutter beim Gang durch die Wirtschaftsgebäude. Dabei imponierte ihr die junge Frau nicht nur durch bestimmtes und sicheres Auftreten der Dienerschaft gegenüber, sondern auch durch Sachkenntnis und gewissenhaften Fleiß. Hilde dachte an ihre zarte und kränkliche Mutter, und sie musste sich gestehen,<sup>41</sup> dass Großwerdau unter der Obhut der neuen Herrin sehr viel besser gedeihen würde. Auch ihr Vater musste sich an der Seite einer Frau, die aus natürlicher Veranlagung seine Interessen teilte, glücklich fühlen, abgesehen davon, dass sie jung, liebenswürdig, schön und die Mutter seines Sohnes, des ersehnten Erben, war.“<sup>42</sup>

Das ausschließlich mit eigenen Trophäen geschmückte Jagdzimmer, das wohl zugleich auch als Herrenzimmer diente, war Otto Goeringers Refugium und ganzer Stolz. Julie Goeringer, seine zweite Frau, war vom Gastronomiefach: Sie war die Tochter des Hirschwirts von Untertürkheim und hatte vor der Ehe im „Hotel Post“ in Freudenstadt (dem Stammhaus der Gastronomendynastie Luz von Freudenstadt) als Buffetdame gearbeitet.

### **Schlingpflanzen (1908)**

Dieses Werk ist ein Schlüssel-Roman aus dem homosexuellen-Milieu einer bestimmten Theaterwelt im Berlin der Zeit um die Jahrhundertwende – es schwebt zwischen den engen Moralpflichten der Kaiserzeit und der offeneren Gesellschaft und Freiheit der Gegenwart. In der Zeit des Nationalsozialismus hätte dieses Werk die Autorin zumindest die Freiheit gekostet.

Es geht das Gerücht um, der Roman sei nach seiner Veröffentlichung sogar beschlagnahmt worden, ein Nachweis hierfür war jedoch bisher nicht aufzufinden.

Lassen wir die Autorin kurz selbst in ihr Werk und seine Handlung einführen: „Warum ich sie Euch erzähle? Weil viele törichte und falsche Dinge über die Leute gesprochen werden, die ich ‚die Anderen‘ nenne, weil man sie entweder als Helden und Märtyrer feiert oder aber sie schilt als ruchlose Verbrecher. Sie sind jedoch weder das eine, noch das andere. Sie sind willenslose Kranke, deren naturwidriges Gebaren den Abscheu der Gesunden erregen muss.“<sup>43</sup>



Irma Goeringer beschreibt das Schicksal eines mittellosen Kapellmeisters, der nach enttäuschter Liebe zu einer jungen Dame von einem finanziell unabhängigen Tenor freundschaftliche Hilfe erfährt. Diese verbirgt hinter sich jedoch das Begehren einer homosexuellen Beziehung.

„Nichts zog diesen normal empfindenden Mann zu den ‚Anderen‘, ihr Trieb war ihm unverständlich und seine Äußerungen widerlich. Aber trotzdem fühlte er Mitleid mit ihnen, die die Natur selbst ausgeschlossen hatte von der innigen Vereinigung mit den übrigen Menschen.“<sup>44</sup>

Der Roman enthält übrigens keine Darstellung irgendwelcher sexuellen Handlungen, sondern bleibt rein bei der Beschreibung von Gefühlen.

Abgesehen von einem erzwungenen Kuss, der zu einer handgreiflichen Zurückweisung und zur Trennung der ungleichen Freunde führt. Und letztendlich wendet sich der Kapellmeister dann einer jungen Dame (einer erwachsenen Schülerin seiner Kunst) zu, die ihm (pekuniär durch eigenes Vermögen besser gestellt) dann doch weit über das Materielle hinaus Hilfe und Stütze wird.

Dem Theaterdirektor, bei dem der Kapellmeister und der Tenor beide gearbeitet hatten, war es gleichgültig, in welcher Beziehung seine Künstler untereinander standen. „Übrigens, mir kann’s gleich sein, ob’s mit den Weibern scharmuzieren oder untereinander – wann’s nur ihre Pflicht tun. Das andere ist ihre Privatsach.“<sup>45</sup> Ein Wiener in Berlin ...

Man kann vielleicht sagen: Die Zeit war noch nicht reif für ein solches Werk.

### Antisemitismus in ihren Werken

Erstaunlich ist, dass Irma Goeringer, welche sicherlich eine weltoffene und tolerante Persönlichkeit war, in ihren Werken einen nicht unbedingt häufigen, aber deutlichen Antisemitismus pflegte. Sofern von Juden die Rede ist, werden diese eindeutig negativ charakterisiert:

*„Ich tobte ein bisschen mit dem Schicksal, bis mir dieser ekelhafte Rosenbaum in die Finger lief.“<sup>46</sup>*

*„... über des kecken Juden drolliges Mundwerk und (...) dem stets zu allen Schelmereien aufgelegten Geist und dem klugen, kaufmännischen Verstande ...“<sup>47</sup>*

*„Der Sekretär, ein kleiner, pffiffiger Jude ...“<sup>48</sup>*

*„Sein keckes Judengesicht schob sich mit gemachter Ängstlichkeit durch den Türspalt.“<sup>49</sup>*

Das Bild des hilfsbereiten, freundlichen oder liebenswerten Juden sucht man hingegen vergebens.

Die antisemitische Darstellung ist jedoch für den eigentlichen Inhalt und Zweck des Werkes völlig unnötig. Gleiche Handlungen hätte auch jeder Nichtjude begehen können. Auch dramatisch sind diese Entgleisungen nicht erforderlich. Hatte Irma Goeringer persönlich unangenehme Erfahrungen mit einem Juden gemacht und diese unfairerweise auf alle Juden übertragen?

### **Die Reaktion der Familie**

Die Freude der Familie über den Schlüsselroman „Schlingpflanzen“ hielt sich begrifflicherweise sehr in Grenzen. Ob dabei die angesprochene Thematik der Homosexualität ausschlaggebend war, kann aber durchaus bezweifelt werden.

Vater Otto Goeringer wird sich vor allem darüber entsetzt haben, dass der negativ dargestellte Hauptprotagonist „Joseph Waldeck“ hieß. In Freudenstadt hatte der 1841 als Sohn des Schuhmachers Andreas Braun geborene Bierbrauer Wilhelm Braun 1891 das Hotel „Waldeck“ erbaut. Die Witwe veräußerte das Haus nach seinem Tode (1895) im Jahre 1898/99 an Carl Luz (Stammhaus Hotel „Post“).<sup>50</sup> Die Hotelierskollegen genossen in Freudenstadt höchstes Ansehen, weshalb dem Vater diese Parallele sicher höchst unangenehm war. Dass die Tochter eine Beziehung zu diesem Hotel herstellen wollte, ist aber wohl eher unwahrscheinlich. Vielmehr ist anzunehmen, dass sie den – aus ihrer Sicht jüdischen Namen – im Hinblick auf Begegnungen im Hessischen – wo dieser Name nicht nur als Ortsnamen vorkommt – gewählt hat. Letztendlich geschadet hat die Namenswahl wohl doch nicht, denn Carl Luz inserierte 1912 für sein Hotel Waldeck im Fremdenblatt von Bad Rippoldsau.<sup>51</sup>

Dem Vater ist aber ganz sicher der Antisemitismus übel aufgestoßen. Wie sollte er seinem Aufsichtsrat der 1908 gegründeten „Goeringers Mineral- und Moorbad Rippoldsau Bad Aktiengesellschaft“, Dr. Isidor Rosenfeld<sup>52</sup> aus Mannheim, der mit hoher Wahrscheinlichkeit Jude war, die antisemitischen Entgleisungen der Tochter erklären? Man hatte übrigens auch jüdische Teilhaber in der neu gegründeten Aktiengesellschaft. Und schließlich hatte man auch jüdische Gäste, die man als zah-



lungskräftige Kunden schätzte. Dem Vater muss dieser Teil des Werkes sehr unangenehm gewesen sein.

Irma Goeringer hatte aber sicher auch Kontakt zu ihrer geschiedenen Mutter, Ida Mathilde Goeringer geborene Hironimus. Ob nachfolgende Textstelle das Verhältnis zu eigenen Mutter charakterisiert? „Eva ließ sich eben nicht als Wunderkind aufputzen, und kam der Eitelkeit ihrer Mutter in keiner Weise entgegen. Auch sonst waren die beiden Frauen sehr verschieden. Eva saß am liebsten im stillen Winkel mit einem Buch, dessen Titel ihrer Mutter bereits ein Grausen einjagte, oder sie lief ohne Rücksicht auf Teint und weiße Hände hut- und handschuhlos im Walde umher.“<sup>53</sup>

Mama Ida trat als Sängerin der Lieder von Hugo Wolf an die Öffentlichkeit, und sie war in zweiter Ehe mit einem Herrn Dr. Siegfried verheiratet.<sup>54</sup> Sollte es sich dabei um jenen Dr. Siegfried gehandelt haben, der von 1893 bis 1897 Chefarzt im Kurzentrum des Vaters in Bad Rippoldsau war?<sup>55</sup> Der Chefarzt von Bad Rippoldsau, Dr. Martin Siegfried, veröffentlichte 1895 ein Buch über die Frage, wie Radfahren gesund ist.<sup>56</sup> Später folgte, bei „John Bale, Sons & Danielsson, London, Oxford House“ eine englische Abwandlung.<sup>57</sup> Aus diesem Werk wissen wir nun zumindest den Vornamen des Arztes, der wohl nach seiner Zeit in Bad Rippoldsau die „Kurpension und Freiluftinstitut von Dr. Martin Siegfried“ in Bad Nauheim betrieb, und zwar als „Institut für Gymnastik und Bewegungstherapie“<sup>58</sup>.

Die Festschrift zum 300-jährigen Jubiläum des königlichen Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin nennt einen Dr. med. Martin Siegfried, geboren am 28. September 1855 in Berlin, Stabsarzt a. D., als „praktischer Arzt in Nauheim (im Winter in Berlin)“<sup>59</sup>. Und in einer medizinischen Fachzeitschrift wird ein Dr. Martin Siegfried in Bad Nauheim als Assistenzarzt in der Privatklinik von Herrn Dr. Boas in Berlin genannt.<sup>60</sup> Professor Dr. Ismar Boas war der Begründer der Gastroenterologie, er lebte bis 1936 in Berlin – floh als Jude vor den Nazis und beging 1938 in Wien Selbstmord.<sup>61</sup>

Somit hatte auch die Mutter in ihrem engsten Umfeld mit jüdischen Geschäftspartnern und wohl auch Freunden zu tun. Auch deshalb ist der Antisemitismus der Tochter sicher übel aufgestoßen, weshalb der Satz – „Ihre letzte Arbeit, der Roman ‚Schlingpflanzen‘, ein Schlüsselroman, der mit widernatürlichen Neigungen behaftete Persönlichkeiten der Berliner Theaterwelt schildert, entfremdete sie ihren eigenen Eltern und nächsten Angehörigen“<sup>62</sup> – sicher zutreffend ist und für Irma Goeringer wohl auch eine menschliche Katastrophe bedeutet

hat. Es ist anzunehmen, dass sich die gesamte Familie wohl vor allem des Antisemitismus wegen von ihr losgesagt und den Kontakt abgebrochen hat. Ob letztendlich dies – oder ein anderes Beziehungsproblem – zum absoluten Zusammenbruch und zum Suizid geführt hat, wäre noch zu klären. Und ungeklärt wird auch die Frage bleiben, ob die Familie den Antisemitismus grundsätzlich ablehnte – oder nur aus Gelddrücksichten gegenüber Geschäftsfreuden kultiviert sein wollte.

### **Jugend (1908/1910) – das „Spätwerk“?**

„Jugend: Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben“ erschien 1896 bis 1940 in München. Anfangs äußerst progressiv, gab sie dem „Jugendstil“ seinen Namen. Sie war nicht nur künstlerisch, sondern auch politisch akzentuiert: Muckertum und Spießertum waren ihre Gegner, aber auch die katholische Kirche und die politische Rechte. Lovis Corinth und George Grosz zählten zur erlauchten Künstlerschar des Blattes, Ludwig Ganghofer, Maxim Gorki und Jakob Wassermann zum Kreis der Autoren. Irma Goeringer veröffentlichte mindestens vier Arbeiten in der „Jugend“: „Weißt Du, was Sehnsucht ist?“<sup>63</sup>, „Liebe, stille Trauer“<sup>64</sup>, „Ich habe Dich geliebt“<sup>65</sup> und „Es ist ein köstlich Ding“<sup>66</sup>.

„Weißt Du, was Sehnsucht ist“ ist eine tiefgründige, vielleicht auch aus persönlichen Erfahrungen geprägte Arbeit, die von Traurigkeit, wenn nicht gar Depression geprägt ist. Sehnsucht sei nicht das Sehnen des Kindes nach mütterlicher Fürsorge, nicht das Sehnen des Mannes nach „Tat und Erfüllung“. Eine Sehnsucht kennt keinen Frieden und wisse nichts von Ruhe: „Sie wohnt in Seelen armer, müder Menschen, die einst ein Glück besaßen – ein Glück, das fest gefügt in Erz und Marmor schien und schwach wie Sandstein in der Hand zerfiel. Das ist die Sehnsucht nach dem toten Glauben an Menschenwert und Menschenwort.“

„Liebe, stille Trauer“ verfolgt in ihrem Inhalt die gleiche Richtung: „Am Arm der Liebe wußt ich nichts davon, dass auch Du lebst, liebe, stiller Trauer. – Dann kam ein Tag, da ward der Schmerz, der hehre, stille Schmerz, der heiligt und entsühnt, der Allherr meiner armen Seele. Er scheucht den Hass von meiner Seite ...“. Auch hier stand wohl eine schwere Enttäuschung der Feder Pate. „Ich habe dich geliebt“ setzt die Folge eigentlich konsequent fort: „Ich hab’s gelitten, dass die Treue Du verraten, gelitten und trotzdem geliebt! Doch seit die Liebe Du verrietest, seit dieser Stunde – lieb’ ich Dich nicht mehr.“



„Es ist ein köstlich Ding“, erst nach dem Tode der Autorin veröffentlicht, setzt wohl den Schlusspunkt – literarisch, wie auch persönlich: „Ich hab geglaubt wie du und ward betrogen, ich hab gehofft wie du und ward enttäuscht. Ich hab gekämpft und wurde unterworfen.“ In dieser Arbeit könnte eine Art Abschiedswerk Irma Goeringers liegen.

### Literaturverzeichnis:

- Die literarische Praxis: Deutsche Schriftsteller-Zeitung, Verlag Deutsche Schriftsteller-Zeitung GmbH, Berlin-Moabit, 1. Jahrgang 1901 ff.
- Einwohnerbuch für den Landkreis Wolfach, Ausgabe 1939, Vollständiges Einwohnerbuch sämtlicher Gemeinden des Landkreises Wolfach. Verlag Adalbert Nagy in Stuttgart, Druckerei Wilhelm Hinckel in Wertheim, August 1939.
- Fremdenblatt für den Kurort Bad Rippoldsau: Herausgegeben von der Bad Rippoldsau AG, 6. Jahrgang 1912, Redaktion H.J. Zeller in Freudenstadt, Druck durch Oskar Kaupert in Freudenstadt.
- Goeringer, Irma: Die letzte Strophe. Novellen. Verlag Egon Fleischel und Co. Berlin 1904.
- Goeringer, Irma: Kinder der Seele. Roman. Verlag Egon Fleischel und Co. Berlin 1905.
- Goeringer, Irma: Das Wunder. Eine Geschichte aus dem Schwarzwald. Verlag von W. Schäfer, Schkeuditz 1905.
- Goeringer, Irma: Schlingpflanzen. Roman. R. Piper Verlag München und Leipzig 1908
- Großherzoglich Badisches Regierungsblatt. Druckerei und Verlag Malsch und Vogel, Karlsruhe 1849 und 1850.
- Illenau: Geschichte, Bau, inneres Leben, Statut, Hausordnung, Bauaufwand und finanzielle zustände der Anstalt. Herausgegeben von der Direktion der Großherzoglichen Heil- und Pflgeanstalt Illenau. Bielefeldsche Hofbuchhandlung Karlsruhe 1865.
- Jens, Harro: Ismar Boas – Erster Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten, Begründer der Gastroenterologie. Jüdische Miniaturen Band 96. Verlag Hentrich und Hentrich und Centrum Judaicum, 1. Auflage Berlin 2010.
- Jugend: Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. Von Georg Hirth und Fritz von Ostini gegründete Kunst- und Literaturzeitschrift. Erschien 1896 bis 1940 in München.
- Nachlass Otto Goeringer jun.: Der Autor dankt Herrn C.F.L. für die Möglichkeit, in diesen Einsicht nehmen zu dürfen. Auch die Bilder zu dieser Arbeit entstammen dem Nachlass von Otto Goeringer jun.
- Rentschler, Regula: Die Linkspresse Zürichs im 19. Jahrhundert, Europa-Verlag, Zürich 1967.
- Schmid, Adolf: Bad Rippoldsau. Geschichte eines Schwarzwälder Kurtales. Selbstverlag der Gemeinde Bad Rippoldsau 1974.
- Schmid, Adolf: Bad Rippoldsau. 800 Jahre Heimatgeschichte. Herausgegeben von der Gemeinde Bad Rippoldsau. Druck von G. Braun Karlsruhe 1966.
- Schwarzmann-Schafhauser, Doris: Orthopädie im Wandel – Die Herausbildung von Disziplin und Berufsstand im Bund und Kaiserreich (1815–

- 1914). Wissenschaftsgeschichte im Verlag Franz Steiner Wiesbaden GmbH, Stuttgart 2004.
- Siegfried, Dr. Martin: Wie ist Radfahren gesund – Hygienische Studien auf dem Zweirade. Verlag J. F. Bergmann Wiesbaden 1895.
- Siegfried, Dr. Martin: The applicability of certain form of apparatus in the mechanic-balneological treatment (Nauheim Treatment) of heart disease. A paper, read before the balneological society of Berlin. John Bale, Sons & Danielsson, London, Oxford House, 1903.
- Süddeutsche Monatshefte. Herausgegeben von Paul Nicolas Cossmann. München 1904-1936, hier verwendet: Jahrgang 1908.
- Wetzel, Dr. Erich (Oberlehrer und Adjunkt): Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum des Königlichen Joachimsthalschen Gymnasiums am 24. August 1907, Eigenverlag des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin. Halle an der Saale, Buchhandlung des Waisenhauses 1907.
- Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie: Band 8, G. Thieme Verlag Stuttgart 1905.

## Anmerkungen

- 1 Geburtseintrag, Standesamt Bad Rippoldsau Nr. 4 vom 7. Februar 1876. Auskunft des für Bad Rippoldsau-Schapbach (früher: Bad Rippoldsau) heute zuständigen Standesamtes Freudenstadt, Frau Graf, vom 28.8.2012.
- 2 Aus dieser Ehe ging noch ein Sohn, Kurt Goeringer, hervor, geboren 1877. Auch sein Schicksal „er starb 15-jährig 1892“ liegt bis heute noch im Dunkeln. Für keines der Goeringer-Kinder, auch nicht aus der zweiten Ehe, gibt es einen Sterbeprotokoll in Bad Rippoldsau – weder beim Standesamt noch in den (römisch-katholischen) Kirchenbüchern. Auskunft des für Bad Rippoldsau-Schapbach (früher: Bad Rippoldsau) heute zuständigen Standesamtes Freudenstadt, Frau Graf, vom 28.8.2012 und des Kath. Pfarramtes Mater Dolorosa, Hochw. Herr Pfarrer Frank Maier vom 11. September 2012 an den Verfasser. Für die Kinder aus zweiter Ehe (mit Julie Stierlen) gibt es Geburts- und Taufprotokolle im Kirchenbuch der Evangelischen Kirchengemeinde Wolfach.
- 3 So auch Rudolf Franz in: Schwarzwälder Bote vom 5.4.2011: „Badgut um 1900 in voller Blüte“.
- 4 Beim Standesamt Frankfurt am Main wurde im Jahre 1896 keine Ehe Goeringer/Jacobi (Jacoby) geschlossen. Auskunft des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main, Herr Schmidt, vom 18.10.2012 an den Verfasser.
- 5 Adolf Schmid: Bad Rippoldsau. Geschichte eines Schwarzwälder Kurortes S. 111.
- 6 Süddeutsche Monatshefte, Jahrgang 1908, Seiten 511–520.
- 7 Der Autor hat auch hier den Verdacht, dass das Leben das Vorbild für diesen Text gab, kann dies aber noch nicht belegen.
- 8 Matrikeledition der Universität Zürich, abgerufen im Internet unter [www.matrikel.uzh.ch](http://www.matrikel.uzh.ch) am 10. Januar 2013.
- 9 Kosch, Wilhelm: Deutsches Literaturlexikon. Das 20. Jahrhundert. Verlag K.G. Saur München 2008, Spalte 386: Goeringer, Irma.
- 10 Jedoch wurde in keinem der Berliner Standesämter 1910 der Sterbfall Irma Goeringer, geschiedene Jacobi, geschiedene Schurter, beurkundet. Schriftliche Auskunft vom 9. Januar 2013 (Standesamt Berlin-Mitte betreffend) des Landesarchivs Berlin, Frau Marks, an den Verfasser, sowie Auskunft des Landesarchivs Berlin, Frau Marks, per e-mail vom 5. Oktober 2012 (betreffend die Alt-Berliner Standesämter).
- 11 Rentschler, Regula: Die Linkspresse Zürichs im 19. Jahrhundert, S. 221 ff. Ich danke dem Stadtarchiv Zürich, Frau Barbara Haldimann, für den freundlichen Hinweis in dieser Sache.
- 12 Die literarische Praxis – Deutsche Schriftsteller-Zeitung, Verlag Deutsche Schriftsteller-Zeitung GmbH, Berlin-Moabit, 11. Jahrgang Nr. 12 vom 21. April 1910, S. 91.



- 13 Allgemeine Zeitung (München). Zitiert nach der Werbeanzeige am Ende des Buches „Kinder der Seele“.
- 14 Münchner Neueste Nachrichten. Zitiert nach der Werbeanzeige am Ende des Buches „Kinder der Seele“.
- 15 Leipziger Tageblatt. Zitiert nach der Werbeanzeige am Ende des Buches „Kinder der Seele“.
- 16 Schriftliche Auskunft von Herrn Johannes Furtwängler, Schapbach, vom 28. August 2012, auf der Grundlage des Totenbuches der Kath. Pfarrei Schapbach.
- 17 Schriftliche Auskunft von Herrn Johannes Furtwängler, Schapbach, vom 28. August 2012, auf der Grundlage des Protokollbuches des Ortsschulrates in Schapbach.
- 18 Das Wunder, S. 6.
- 19 Das Wunder, S. 11.
- 20 Das Wunder, S. 12.
- 21 Schmid, Adolf, Bad Rippoldsau: Geschichte eines Schwarzwälder Kurtales, S. 58.
- 22 Das Wunder, S. 18.
- 23 Das Wunder, S. 21.
- 24 Schmid, Adolf: Bad Rippoldsau: 800 Jahre Heimatgeschichte, S. 119.
- 25 Das Wunder, S. 27.
- 26 Einwohnerbuch für den Landkreis Wolfach, Ausgabe 1939, Vollständiges Einwohnerbuch sämtlicher Gemeinden des Landkreises Wolfach. Verlag Adalbert Nagy in Stuttgart, Druckerei Wilhelm Hinckel in Wertheim, August 1939, S. 152f.
- 27 Schmid, Adolf: Bad Rippoldsau. Geschichte eines Schwarzwälder Kurtales. Selbstverlag der Gemeinde Bad Rippoldsau 1974, S. 94.
- 28 Illenau. Geschichte, Bau, inneres Leben, Statut, Hausordnung, Bauaufwand und finanzielle Zustände der Anstalt. Herausgegeben von der Direktion der Großherzoglichen Heil- und Pflegeanstalt Illenau. Bielefeldsche Hofbuchhandlung Karlsruhe 1865, S. 20.
- 29 Großherzoglich Badisches Regierungsblatt, Nr. XXXVI vom 5. Juli 1849, S. 313.
- 30 Großherzoglich Badisches Regierungsblatt, Nr. XXXIII vom 13. Juli 1850, S. 246.
- 31 Kinder der Seele, S. 1.
- 32 Kinder der Seele, S. 55.
- 33 Kinder der Seele S. 58.
- 34 Kinder der Seele, S. 59.
- 35 Kinder der Seele, S. 61.
- 36 Deutsches Reich, Reisepass Otto Georinger jun., badischer Staatsangehöriger, ausgestellt vom Badischen Bezirksamt Wolfach. Reisepass Nr. 369, ausgestellt am 25. Juni 1923, ausgestellt für das Inland einschließlich besetzter Gebiete und das Ausland. Der badische Staatsangehörige Otto Goeringer musste dafür Gebührenmarken im Wert von 300 Mark kleben und entwerten lassen. Nachlass Otto Goeringer.
- 37 Kinder der Seele, S. 77.
- 38 Kinder der Seele, S. 78.
- 39 Kinder der Seele, S. 79.
- 40 Schlingpflanzen, S. 57.
- 41 Kinder der Seele, S. 82.
- 42 Kinder der Seele, S. 83.
- 43 Schlingpflanzen, S. 5.
- 44 Schlingpflanzen, S. 49.
- 45 Schlingpflanzen, S. 56.
- 46 Kinder der Seele, S. 73.
- 47 Schlingpflanzen, S. 93.
- 48 Schlingpflanzen, S. 133.
- 49 Schlingpflanzen, S. 160.
- 50 Auskunft des Stadtarchivs Freudenstadt, Frau Richmann, nebst Texten aus dem „Grenzer“ vom 3. Juni 1933 und vom 15. Oktober 1953 zur Geschichte des Hotels „Waldeck“.
- 51 Fremdenblatt für den Kurort Bad Rippoldsau, 4. Jahrgang 1912, vom 14. Juli 1912.
- 52 Adolf Schmid: Bad Rippoldsau. Geschichte eines Schwarzwälder Kurtales, S. 109.

- 53 Schlingpflanzen, S. 67.
- 54 Die literarische Praxis – Deutsche Schriftsteller-Zeitung, Verlag Deutsche Schriftsteller-Zeitung GmbH, Berlin-Moabit, 11. Jahrgang Nr. 12 vom 21. April 1910, S. 91.
- 55 Adolf Schmid: Bad Rippoldsau. Geschichte eines Schwarzwälder Kurtales, S. 96.
- 56 Dr. Martin Siegfried: Wie ist Radfahren gesund – Hygienische Studien auf dem Zweirade. Verlag J. F. Bergmann Wiesbaden 1895.
- 57 The applicability of certain form of apparatus in the mechanic-balneological treatment (Nauheim Treatment) of heart disease. A paper, read before the balneological society of Berlin.
- 58 Doris Schwarzmann-Schafhauser: Orthopädie im Wandel – Die Herausbildung von Disziplin und Berufsstand im Bund und Kaiserreich (1815–1914). Wissenschaftsgeschichte im Verlag Franz Steiner Wiesbaden GmbH, Stuttgart 2004, S. 304.
- 59 Dr. Erich Wetzel (Oberlehrer und Adjunkt): Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum des Königlichen Joachimsthalschen Gymnasiums am 24. August 1907, Eigenverlag des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin. Halle an der Saale, Buchhandlung des Waisenhauses 1907.
- 60 Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie, Band 8, G. Thieme Verlag, Stuttgart 1905.
- 61 Hierzu sehr schön: Jense, Harro: Ismar Boas – Erster Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten, Begründer der Gastroenterologie.
- 62 Die literarische Praxis – Deutsche Schriftsteller-Zeitung, Verlag Deutsche Schriftsteller-Zeitung GmbH, Berlin-Moabit, 11. Jahrgang Nr. 12 vom 21. April 1910, S. 91.
- 63 Jugend 1908, 13. Jahrgang Heft 10, Seite 222.
- 64 Jugend 1908, 13. Jahrgang Heft 33, Seite 774.
- 65 Jugend 1910, 15. Jahrgang Heft 10, Seite 222.
- 66 Jugend 1910, 15. Jahrgang Heft 34, Seite 792.

Alle Bilder Nachlass Otto Goeringer jun.

Der Autor dankt dem ungenannt bleiben wollenden Herrn C. F. L. für die diesbezügliche freundliche Unterstützung.